

Vacuum formarum.

Stephan Meier-Oeser

in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11, 2001, 530-531

Im Rahmen der seit der Antike vertretenen Auffassung vom Universum als einer durchgängigen Reihe, Kette oder Stufenordnung der Wesenheiten [1] benennt der Ausdruck «v.f.» jene Lücke oder Leerstelle innerhalb derselben, die es nach den Befürwortern dieser Lehre nicht gibt. Zwar ist es bislang nicht gelungen, G. W. LEIBNIZ' mehrfachen Verweis auf «quelques Scholastiques» [2] oder «certaines Philosophes», die einen solchen «defaut d'ordre ... Vacuum formarum» nennen [3], in dieser expliziten Form zu verifizieren. Der bei ihm selbst bereits seit der Mitte der 1670er Jahre bezeugte Gedanke, daß aus dem Prinzip der Harmonie der Dinge bzw. der Existenz der größtmöglichen Wesensfülle nicht nur die Unmöglichkeit eines Vakuums in Raum und Zeit, sondern ebenso die eines solchen hinsichtlich der Formen folgt («nullum esse vacuum in formis; item nullum esse vacuum in loco et tempore» [4]), dürfte jedoch im wesentlichen auf Anregungen von J. H. BISTERFELD zurückgehen, der aus der universellen «panharmonia» den Schluß zieht, daß es «weder in der geistigen noch der körperlichen Natur ein Vakuum» gibt; «vielmehr hängen alle auf das engste miteinander zusammen: woraus die goldene Kette der Natur entspringt» («Hinc in natura vel spirituali vel corporea non datur vacuum; sed omnia arctissime ... inter se cohaerent: unde aurea naturae catena oritur») [5]. Insofern es damit um eine Leerstelle im Bereich realisierter oder zur Realisierung bestimmter Möglichkeiten geht, ist der Referenzbereich, auf den sich das Prinzip «quod nullum sit vacuum formarum» bezieht [6], nicht durch die «possibilia per se», sondern durch die «compossibilia» gebildet («De vacuo formarum non inutilis dissertatio ut ostendatur non omnia possibilia per se existere posse cum caeteris») [7]. Hinter der Ablehnung eines v.f. steht somit nicht das «principle of plenitude» als das Prinzip der vollständigen Realisierung alles Möglichen – die von A. O. LOVEJOY vorgenommene Gleichsetzung dieses Prinzips mit der Idee der «great chain of being» ist daher mehrfach kritisiert worden [8] –, sondern das Kontinuitätsgesetz: «La Loy de la Continuité porte que la Nature ne laisse point de vuide dans l'ordre qu'elle suit, mais toute forme ou espece n'est pas de tout ordre» [9].

Unter expliziter Verwendung der Begrifflichkeit des Vakuum («vuide», «void», «vacuity») wird diese Lehre im 18. Jh. ebenso emphatisch befürwortet («there is no manner of chasm or void, no link deficient in the great chain of beings» [10]; «in the full creation leave a void / Where, one step broken, the great scale's destroy'd» [11]) wie bestritten. So konstatiert S. JOHNSON: «In the Scale ... are infinite Vacuities» [12]. Demgegenüber betont CH. BONNET, für den die Auslassung einer möglichen Sache ein mit der Weisheit Gottes unvereinbares «vuide dans la chaîne» darstellen würde [13], daß wir von jener «chaîne merveilleuse [qui] se prolonge dans tous les mondes planétaires» [14] zwar nur «quelques anneaux» erfassen und uns so allenthalben «des interruptions fréquentes» begegnen; er insistiert jedoch darauf, daß «ces lacunes sont bien moins celles de la chaîne, que celles de nos connaissances» [15].

Für I. KANT, der den «Grundsatz: non datur vacuum formarum, d.i. es giebt nicht verschiedene ursprüngliche und erste Gattungen, die gleichsam isolirt und von einander (durch einen leeren Zwischenraum) getrennt wären» [16], als das Äquivalent des Gesetzes «der Affinität aller Begriffe» betrachtet, «welches einen continuirlichen Übergang von einer jeden Art zu jeder anderen durch stufenartiges Wachsthum der Verschiedenheit gebietet» [17], so daß er nichts anderes besagt als der Grundsatz «datur continuum formarum» [18], steht jedoch fest, daß das Kontinuitätsgesetz ohnehin «auf reinen transzendentalen und nicht empirischen Gründen beruhen» muß [19], weil «diese Continuität der Formen eine bloße Idee [ist], der ein congruirender Gegenstand in der Erfahrung gar nicht aufgewiesen werden kann» [20].

Anmerkungen.

- [1] Vgl. Art. ‹Series›. Hist. Wb. Philos. 9 (1995) 688–697.
- [2] G. W. LEIBNIZ: Rep. aux refl. ... de M. Bayle [1702]. Philos. Schr., hg. C. I. GERHARDT (1875–90, ND 1965) 4, 570.
- [3] Consid. sur les principes de Vie [1705], a.O. 6, 543; Eclairc. sur les Natures Plastiques [1705], a.O. 548; Théod. I, § 14 (1710), a.O. 110.
- [4] De arcanis sublimium vel de summa rerum [Febr. 1676]. Akad.-A. VI/3 (1980) 473.
- [5] J. H. BISTERFELD: Philosophiae primae seminarium III, reg. II, hg. A. HEEREBOORD (Leiden 1657) 35f.; M. MUGNAI: Der Begriff der Harmonie als metaphys. Grundlage der Logik und Kombinatorik bei J. H. Bisterfeld und G. W. Leibniz. Studia leibn. 5 (1973) 43–73, bes. 58. 64f.
- [6] G. W. LEIBNIZ: De relig. magnorum virorum [1686/87]. Akad.-A. VI/4 (1999) 2463; vgl. Spec. invent. de admirandis naturae gen. arcanis [1688?], a.O. 1624.
- [7] Principium meum est, quicquid existere potest, et aliis compatible est, id existere [Dez. 1676], a.O. VI/3, 581.
- [8] J. HINTIKKA: Gaps in the great chain of being, in: S. KNUUTTILA (Hg.): Reforming the great chain of being. Studies of the hist. of the modal theories (Dordrecht 1981) 1–17, hier: 3f.; Leibniz on plenitude, relations, and the ‘reign of law’, a.O. 259–286, hier: 260.
- [9] G. W. LEIBNIZ: Nouv. essais III, 6, § 12 [1704]. Akad.-A. VI/6 (1962) 307.
- [10] E. LAW, in: W. KING: Essay on the origin of evil, hg. E. LAW (Cambridge/London 1732) 143 n.
- [11] A. POPE: Essay on man I, 243f. (1733); vgl. A. O. LOVEJOY: The great chain of being (Cambridge, Mass./London 1933) 60.
- [12] S. JOHNSON: A review of a free inqu. into the nature and origin of evil (1757), zit. in: LOVEJOY, a.O. 254.
- [13] CH. BONNET: Contemplation de la nature (1764, Neuchâtel 1781) 4.
- [14] Palingénésie (Genf 1769) 248.
- [15] a.O. 424.
- [16] I. KANT: KrV B 687.
- [17] B 685f.
- [18] B 687.
- [19] B 688.
- [20] B 689.